

[0670] **ALTFRIESISCH *PELLEF/PALEF THREDDA* 'SEIDENSTOFF
ALS DRITTER', NICHT *PALEF-THRĒD* 'SEIDENFADEN'**

Dietrich Hofmann

In den Wörterbüchern des Altfrisischen ist ein Wort verzeichnet, das Ferdinand Holthausen *palef-thrēd* schreibt und mit 'Seidenfaden (?)' übersetzt (HOLTHAUSEN 1925, S. 81, vgl. RICHTHÖFEN 1840 Wb, S. 974, NAUTA 1926, S. 41). Abgesehen von kleineren Abweichungen in der Schreibung und in der Formulierung der Bedeutung - die sich nur ungefähr erkennen läßt -, sind Lexikographen und die, die sich von den Texten her mit dem Wort befaßt haben, darüber einig, daß es sich hier um eine Zusammensetzung mit *thrēd* 'Faden' handelt. In der verbesserten zweiten Auflage des Holthausenschen Wörterbuches habe ich dieser Auffassung nicht widersprochen und sie dadurch bestätigt, daß ich mit der Schreibung *palefthrēd* auf eine Variante von *palef-* mit *e* statt *a* hinweise (HOLTHAUSEN 1985, S. 169, zu S. 81. Nr. 22). Nachdem ich mich nun aber bei der Arbeit für das neue altfrisische Handwörterbuch intensiver mit dem Wort und seinen Belegen befaßt habe, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß diese anders als bisher interpretiert werden müssen.

Es gibt insgesamt vier Belege, die jedoch alle aus dem gleichen Text stammen, aus Paragraph 52 des Älteren Schulzenrechtes (SkR), der in Codex Unia (U), dem Alten Druck (D) und der Handschrift Jus municipale Frisonum (J) überliefert ist. Mit einigen Kürzungen und Änderungen ist er auch in die große Rechtssammlung Jurisprudentia Frisica (Jpr) des Codex Roorda (Ro) übernommen. Er enthält eine Regelung für bestimmte Kleidung, die nach dem Tode des einen Ehegatten dem überlebenden Gatten bei der Erbteilung nicht angerechnet wird. Es sollen die drei besten Kleider sein, jedoch mit der Einschränkung, daß sie nicht zu kostbar ausgestattet sein dürfen, denn es soll an ihnen nicht sein:

- SkR52: *gold ni selver ni pellef thredda ni wede ni worma* (U)
 goud noch seluir ner palef treda ner weed ner worma (D)
 gold ner soluer ner palif treda. ner wede ner worme (J)
Jpr45.18: *gold ner siluir ner paleff treda* (Ro)

für SkR52:UDJ s. STELLER 1929, S.138/139, für Jpr45.18:Ro s. HETTEMA 1835 II, S. 52). Die normalisierenden Ausgaben schreiben als Kompositum *pellefthredda* U (STELLER 1929, S. 34), *paleftreda* D (RICHTHÖFEN 1840 Rq, S. 399b, § 72), *palifredda* (BUMA/EBEL 1977, S. 122), *paleffreda* (HETTEMA, s.o.). W.J. Buma und W. Ebel übersetzen den J-Text: 'weder Gold noch Silber noch Seidenfaden, weder blaue noch purpurne Farbe' (BUMA/EBEL 1977, S. 123). Die Getrenntschreibung in den Belegtexten ist in der Tat kein Beweis dafür, daß es sich bei *pellef thredda* usw. um zwei selbständige Wörter handeln müßte, denn die altfrisischen Quellen schreiben oft auch die Glieder einer Zusammensetzung getrennt. Andererseits ist festzuhalten, daß die Schreibung als Kompositum

n i c h t vorkommt - auch nicht in D, wo Steller sie sicher von Richthofen übernommen hat.

Bevor ich auf diese Belege eingehe, führe ich noch einen weiteren - den einzigen - Beleg an, in dem *palef* allein vorkommt, jedoch in einem SkR52 nahestehenden Kontext. Es handelt sich um einen Zusatz zum 22. Landrecht in J. Da geht es ebenfalls um die Regelung, daß der überlebende Ehegatte Anspruch auf drei Kleider hat (genauer bezeichnet als Oberkleid, Mantel und Pelzrock). Darüber hinaus werden ihm aber noch zugebilligt Stuhl und Kissen, auf denen er sitzt. Für das Kissen werden Einschränkungen gemacht, darunter wiederum die, daß nicht daran sein sollen

golt ner suluer ner palef

'weder Gold noch Silber noch Purpurfaden', wie Buma und Ebel hier übersetzen (BUMA/EBEL 1977, S. 166/167). Nur der Faden war mit *palef* schwerlich gemeint - auch nicht als pars pro toto - , sondern ein kostbarer Stoff, am ehesten ein Seidenstoff. Vielleicht war er mit Purpur gefärbt, jedoch ist es fraglich, ob das zu seinen wesentlichen Eigenschaften gehörte, denn in SkR52 ist *worma* 'Purpur' als Farbstoff gesondert und zusammen mit *wēde* 'Waid' genannt.

Nun aber zu dem angeblichen *palef-thrēd* in SkR52 und Jpr45.18. Wenn man sich mit den Belegen für die beiden Wortelemente eingehender beschäftigt, erkennt man, daß der Deutung des zweiten Elementes als einer Form von *thrēd* schwerwiegende Bedenken entgegenstehen. Das Wort war und ist bis heute überall im Friesischen gängig. Trotzdem müßte es in dem vorliegenden altfriesischen Text gleich zweifach entstellt worden sein:

1) In allen vier Textzeugnissen endet das Wort auf *-a*. Das könnte, da es sich um einen Nominativ handeln muß, höchstens der Nominativ des Plurals sein. Dessen Endung ist jedoch im westerlauwersschen AltFriesisch bei den Maskulina, zu denen *thrēd* gehört, *-an*, abgeschwächt *-en*, aber nicht *-a*. Im U-Text des Schulzenrechtes heißt es z.B. *degan* 'Tage' (SkR2), *penningan* 'Pfennige' (SkR8), *stewan* 'Stäbe' (SkR21) usw.

2) U und J, deren Texte keine nähere Beziehung zueinander erkennen lassen, schreiben *-dd-*, so daß das Wort mit kurzem *e* gelesen werden muß. Es gibt aber keinen Anlaß anzunehmen, daß das lange *ē* in *thrēd* hätte gekürzt werden können. Im Westerlauwerschen ist es hier, wie auch sonst, zu *ie* (*tried*) diphthongiert worden, soweit es nicht dialektisch erhalten ist (vgl. SPENTER 1968, S. 206, Anm. 500). Das Wort müßte also beim Abschreiben sowohl in U als auch in J entstellt worden sein.

Es ist nicht zu erkennen, warum gerade ein Wort wie *thrēd* in der Überlieferung so verändert worden sein sollte. Wenn man erkannt hat, wie unwahrscheinlich das ist, dann muß man prüfen, ob es nicht eine Erklärung gibt, die den überlieferten Formen besser gerecht wird, bevor man sich mit einem unerklärlich entstellten **-thrēdan* abfindet, abfinden muß.

Es gibt eine Erklärung, die eigentlich gar nicht so fern liegt. Vielleicht wäre man von vornherein auf sie gekommen, wenn nicht zunächst nur die beiden Belege aus D und Ro mit der Schreibung *treda* bekannt gewesen wären (vgl. RICHTHOFEN 1840 Wb, S. 974). Es handelt sich hier ganz einfach um das

Zahlwort *thredda*, *tredda* 'dritte(r)'. In D und Ro ist *tredda* dann nur leicht entstellt. Vielleicht verstanden manche Schreiber in späterer Zeit den Gebrauch des Zahlwortes in diesem Kontext nicht mehr und brachten das Wort tatsächlich mit *trēd* 'Faden' in Verbindung. Andererseits ist zu bedenken, daß nach der Silbenquantitätsverschiebung die Lautfolgen *-edd-* und *-ed-* vor unbetontem Vokal zusammengefallen waren (soweit *e* vor einfachem *d* nicht gedehnt worden war). Deshalb konnte z.B. statt *stede* 'Stätte, Wohnplatz' auch *stedde* geschrieben werden (HOFMANN 1969, S. 71). Umgekehrt konnte man dann statt *tredda* 'dritte(r)' auch *tredda* schreiben, wie es in der Urkunde O I 13, Z. 5 (1406, Original, SIPMA 1927) schon früh bezeugt ist. In SkR52 ist *tredda* also vielleicht nicht einmal als entstellt zu betrachten, obwohl einzuräumen ist, daß diese Schreibung nicht gerade der in D und Ro üblichen Orthographie entspricht.

Man könnte freilich einwenden, daß der Gebrauch des Zahlwortes allein bei *pellef/palef* unwahrscheinlich sei, weil man dann die Zählung entsprechend auch bei den anderen aufgezählten Begriffen hätte erwarten müssen. Jedoch ist *thredda* hier offenbar nicht im Sinne einer bloßen Zählung verwendet, die, wenn durchgeführt, zu umständlich wäre und nicht dem Stil des Textes entsprechen würde. Vielmehr hat das Zahlwort in diesem Zusammenhang eine besondere stilistische Funktion. Die beiden in SkR nachfolgenden - in Jpr ausgelassenen - Begriffe *wēde* und *worma* (die Farbstoffe Waid und Purpur) sind durch die Alliteration besonders deutlich zu einem Paar verbunden. Auch die vorausgehenden *gold* und *selver* sind eigentlich eine Zweiergruppe, aber *pellef/palef* wird durch das nachgestellte *thredda* an sie angeschlossen, mit ihnen zu einer Dreiergruppe verbunden. Dadurch wird die Aufzählung mit ihrem stereotypen *ni* (*ner*) in besonderer Weise gegliedert und aufgelockert.

Die Bildung von Dreiergruppen mit Hilfe des dem dritten Substantiv nachgestellten Zahlwortes *þridda* findet sich auch in der altenglischen Literatur. In dem Stabreimgedicht Genesis werden so die drei Söhne Noahs vorgestellt: *Sem and Cham, Iafeð þridda* (V. 1551 f., ASPR I, S. 48). Später bittet Abraham um Hilfe *Aner and Manre, Escol þriddan* (V. 2027, ASPR I, S. 61). In einer dichterischen Behandlung des Vaterunsers (The Lord's Prayer II, früher auch als Hymnus VII bezeichnet) ist vom Jüngsten Gericht die Rede, wo alle Taten der Menschen offenbar werden. Als Zeugen treten auf *heofonwaru* and *earðwaru, helwaru þridde* 'die Himmelsbevölkerung und die Erdbevölkerung, die Höllenbevölkerung als dritte' (V. 95, ASPR VI, S. 73). In der dichterischen Bearbeitung der Psalmen wird Ps 95,7 *Affecte domino gloriam et honorem* so wiedergegeben: *Bringað nu drihtne bu ætsomme / wlite and are, wuldor þridde* 'Bringt nun dem Herrn beides zusammen Glanz und Ehre, Ruhm als dritten' (ASPR V, S. 68). Hier sind offensichtlich um des Verses willen aus zwei Begriffen drei geworden (*wlite* und *wuldor* alliterierend und wohl beide als begriffsverwandte Wiedergaben von *gloria* gemeint). Etwas weiter entfernt steht "Nummer drei" in Ps 98,6: *Moyse et Aaron, mære gebroðor, / soðe sacerdas, Samuhel ðridda* 'Moses und Aaron, die berühmten Brüder, die wahrhaftigen Priester, Samuel als dritter' (ASPR V, S. 70). Eine weitere Variante findet sich in dem Gedicht Andreas, wo Christus die drei Erzväter auffordert, aus ihren Gräbern aufzuerstehen, *Habraham ond Isaac,*

æðeling þriddan / *Iacob* 'Abraham und Isaak, als dritten Edeling Jakob' (V. 793 f., ASPR II, S. 25). Das Zahlwort ist hier nicht direkt mit dem dritten Namen verbunden, sondern schon mit der Bezeichnung Jakobs als *æðeling*, die offensichtlich um des Stabreims willen vorausgeht.

Schließlich zeigt ein Beleg aus einer Homilie von Ælfric (um 1000), daß *þridda* auch in der altenglischen Prosa in dieser besonderen Weise verwendet werden konnte: *Nân mon Godes mihte forflīhð an nânum heolstrum heofenan oððe eorðan oppe sæ ðriddan* 'Kein Mensch entkommt Gottes Macht in keinen Verstecken des Himmels oder der Erde oder der See als dritter' (Homl. Th. ii. 146,31 f., nach TOLLER 1921, S. 534 s.v. *heolstor*, vgl. BOSWORTH/TOLLER 1898, S. 1069 s.v. *þridda*; die Ausgabe von B. Thorpe war mir nicht zugänglich).

Die altenglischen Belege zeigen, daß *þridda* in Genus und Kasus dem Substantiv folgt, mit dem es verbunden ist. Im Altfriesischen dürfte es ebenso gewesen sein, und deshalb zeigt die Endung *-a* in *thredda*, die auch in den jüngeren Schreibungen beibehalten und offenbar ursprünglich ist, daß *pellef/palef* (*palif*) wahrscheinlich ein Maskulinum war.

Dem altfriesischen Lexikon, das wegen der begrenzten Textüberlieferung ohnehin nicht sehr reichhaltig ist, geht mit *palef-thrēd* ein bisher akzeptiertes Wort verloren. Der Verlust ist jedoch wenigstens insofern zu verschmerzen, als beide Teile der Zusammensetzung als selbständige Wörter bezeugt sind. Für *pellef/palef* verbessert sich außerdem die Belegsituation. Vor allem ist es ein Gewinn, daß das Genus des Wortes durch *thredda* erkennbar wird.

Im übrigen ist die Verwendung des Zahlwortes 'dritter' als Stilmittel möglicherweise ein weiterer Beleg für besonders enge Beziehungen des ältesten Altfriesischen zum Altenglischen. Jedenfalls habe ich sie in den anderen germanischen Sprachen bisher nicht finden können. Auch im Altfriesischen scheint sie nach dem altertümlichen Schulzenrecht aufgegeben worden zu sein; in die *Jurisprudentia Frisca* ist sie ja nur durch das Zitat gekommen. Im Mittlenglischen ist sie anscheinend ebenfalls nicht mehr verwendet. Allerdings habe ich in den Wörterbüchern der verschiedenen Sprachen nicht alle Belegangaben für 'dritter' nachprüfen können. Man darf aber wohl annehmen, daß den Lexikographen der besondere Gebrauch des Zahlwortes aufgefallen wäre und daß zumindest einige von ihnen, die Belege mit Kontext zitieren, ihn dabei berücksichtigt hätten, wenn er ihnen begegnet wäre.

Schließlich bleibt noch die Frage zu stellen und, soweit möglich, zu klären, was für ein Wort *pellef/palef* ist, wie es etymologisch zu erklären ist. Offenbar ist es mit einem in den anderen germanischen Sprachen bezeugten Wort zu verbinden, das aus lat. *pallium* 'Mantel, Decke' entlehnt zu sein scheint, aber die Hauptbedeutung 'kostbarer Stoff (wohl vor allem aus Seide)' angenommen hat, ebenso wie Varianten, die auf das Diminutivum von *pallium*, lat. *palliolum* zurückgehen: ahd. *pfelli*, *pfellōl*, mhd. *phell(e)*, *phellōl*, *phellel*, *phellōr*, *pheller*, and. *pellel*, mnd. *pel(le)?*, *pellel*, mnl. *pelle*, *pellel*, *peller* (*pelder*, *pelre*), ae. *pæll*, *pell*, anord. *pell*. Alle Formen sind, anders als die lateinischen Ursprungswörter, Maskulina, ausgenommen das Neutrum *pell* im Altnordischen.

Der Wechsel von *e* und *a* in afries. *pell-*, *pal-* läßt sich daraus erklären, daß der i-Umlaut von *a* im Friesischen vor *ll* (und bestimmten Verbindungen von *l* + Konsonant) nicht zu *e* führte, sondern zu *æ*, das später entweder mit *e* oder mit *a* zusammenfiel (vgl. SIEBS 1901, S. 1183 f., § 14, 2). Im westerlauwersschen Gebiet ist allerdings eigentlich nur die Entwicklung zu *a* zu erwarten, aber ist durchaus möglich, daß sie in gewissen Gegenden auch zu *e* ging. Oder *e* in *pellef* könnte eine Schreibung für *æ* sein, aus einer Zeit stammend, als dieses im Altwestfriesischen noch nicht zu *a* geworden war. Die Schreibung *palef* (*palif*) mit einfachem *l* ist wohl nicht so zu interpretieren, daß das *a* hier lang gesprochen worden wäre. Der Vokal dürfte kurz geblieben sein, aber man hielt es bei der ungewöhnlichen Silbenstruktur des Wortes nicht für notwendig, die Vokalkürze durch die Doppelschreibung des *l* (das selbst nicht mehr lang gesprochen wurde) zu bezeichnen. Wie ist nun aber das Element *-ef* (*-if*) zu erklären? Nicht mehr akzeptabel sind Erklärungsversuche, die von Textentstellung oder Sonderentwicklung innerhalb des vermeintlichen Kompositums ausgingen. Verfehlt ist somit auch Holthausens Versuch, *palef* mit mnd. *palmāt* 'weiche Seide, Florseide' zu verbinden (HOLTHAUSEN 1924, S. 469, 1925, S. 81). Ernsthaft zu erwägen sind, soweit ich sehe, zwei Möglichkeiten: 1) *-ef* könnte durch Dissimilation aus *-el* entstanden sein (**pællel* > **pællef*), so daß *pellef/palef* ebenso wie mnd., mnl. *pellel* (usw.) auf lat. *palliolum* zurückgehen würde (vgl. STELLER 1926, S. 53). 2) Es handelte sich ursprünglich um ein Kompositum, als dessen zweiten Teil man **-wef* 'Gewebe' vermuten könnte, so daß von **pæll-wef* auszugehen wäre. Diese Möglichkeit hat Holthausen in Erwägung gezogen mit seinem Vorschlag, *pal-wef* zu lesen (HOLTHAUSEN 1925, S. 145). In schwach betonter Stellung wäre **-wef* später zu *-ef* reduziert worden.

Für 1) könnte sprechen, daß die Wiederholung des *l* in **pællel* eine dissimilatorische Veränderung nahegelegt hätte, wie sie in den hochdeutschen und niederländischen Varianten mit *-r* vollzogen ist. Allerdings ist die Entwicklung von *-el* zu *-er* leicht zu verstehen, die von *-el* zu *-ef* dagegen schwer nachvollziehbar, denn, anders als *l* und *r*, haben *l* und *f* phonetisch nichts gemeinsam, was den Übergang verständlich machen könnte, und aus einer normaler wäre eine im Altfriesischen ziemlich ungewöhnliche Endsilbe geworden.

Nach 2) wäre die lautliche Entwicklung von **pæll-wef* zu **pællef* gut zu erstehen. Eine Schwierigkeit ist nur, daß *pellef/palef* nach Ausweis von *thredda* Maskulinum gewesen zu sein scheint. Dagegen wäre **wef* - unter Umständen aus älterem **gi-wef* entstanden, auch **(gi-)weve* könnte zu **wef* verkürzt worden sein - am ehesten als Neutrum anzusetzen, wie ae. *ge-wef*, ahd. *gi-web*, mhd. *ge-webe*, mnd. *weve* 'Gewebe'. Im Altnordischen gibt es allerdings in gleicher Bedeutung das Maskulinum *vefr*. Das ist jedoch ein ja-Stamm - die Pluralendung *-ir* der i-Stämme im Altisländischen dürfte sekundär sein - und ist somit auf germ. **wabjaz* m. zurückzuführen. Das ist wahrscheinlich die nur im Genus abweichende Entsprechung zu dem Neutrum **wabja*, das in den westgermanischen Sprachen ebenfalls in der Bedeutung 'Gewebe' oder daraus entwickelten Sonderbedeutungen vorliegt als ae. *webbe*, ahd. *webbi*, and. (*godu-*)*webbi*, mnd., mnl. *webbe*, *web*,

afries. *web*. Deshalb entspricht anord. *vefr* eher afries. *web* n. als einem hypothetischen **(gi-)wef* m. Möglich wäre eine Beziehung nur dann, wenn *vefr* doch ein ursprünglicher i-Stamm gewesen sein sollte und auf germ. **wabiz* zurückzuführen wäre, woraus afries. **weve* m. hätte werden können. Jedenfalls ist die Existenz eines Maskulinums afries. **(gi-)wef* oder **weve* zwar nicht völlig auszuschließen, aber unsicher. Es wäre außerdem zu erwägen, ob ein ursprünglich neutrales **pæll-wef* nachträglich zum Maskulinum geworden sein könnte, vielleicht erst, nachdem die Zusammensetzung zu **pællef* reduziert worden und nicht mehr als solche erkennbar war. Auch das ist jedoch nur eine Möglichkeit.

Wenn es nur um das Genus ginge, wäre Erklärung 1) vorzuziehen, denn es macht keine Schwierigkeiten, ein ursprüngliches **pællel* als Maskulinum anzusetzen entsprechend *pellet* in den kontinentalen Nachbarsprachen. Die lautlichen Schwierigkeiten sprechen aber doch wohl entscheidend gegen sie und für die Erklärung 2). Sofern nicht eine überzeugende dritte Erklärungsmöglichkeit gefunden wird, erscheint es am besten, *pelle/palef* aus **pæll-wef* herzuleiten, auch wenn das Genusproblem ein Unsicherheitsfaktor bleibt.

Matthias-Claudius-Straße 6
D-2308 Preetz

LITERATUR:

- ASPR: The Anglo-Saxon Poetic Records. Edited by George Philip Krapp / Elliott Van Kirk Dobbie, London, New York.
- I. The Junius Manuscript, 1931 (²1964).
 - II. The Vercelli Book, 1932 (²1961).
 - V. The Paris Psalter and the Meters of Boethius, 1932(²1961).
 - VI. The Anglo-Saxon Minor Poems, 1942 (²1958).
- BOSWORTH/TOLLER 1898: J. Bosworth, T.N. Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, London.
- BUMA/EBEL 1977: Westerlauwerssches Recht I. Jus municipale Frisonum (Altfriesische Rechtsquellen, Texte und Übersetzungen, 6), herausgegeben von W.J. Buma und W. Ebel unter Mitwirkung von M. Tragter-Schubert, Göttingen.
- HETTEMA 1835: Montanus Hetteema, Jurisprudencia Frisica of Friesche Regtkennis, I-II, Leeuwarden.
- HOFMANN 1969: D. Hofmann, Die 'spätgermanische' Silbenquantitätsverschiebung und die Doppelschreibung alter kurzer Konsonanten in den altwestfriesischen Quellen. In: Studia Frisica in memoriam Prof. dr. K. Fokkema 1898-1967 scripta, Grins S. 67-75.
- HOLTHAUSEN 1924: F. Holthausen, Wortdeutungen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 48, S. 458-471.
- HOLTHAUSEN 1925: F. Holthausen, Altfriesisches Wörterbuch, Heidelberg.

- HOLTHAUSEN 1985: F. Holthausen, Altfriesisches Wörterbuch. Zweite, verbesserte Auflage von D. Hofmann, Heidelberg.
- NAUTA 1926: G. A. Nauta, Oudfriesche woordenlijst, Haarlem.
- RICHTHOFEN 1840 Rq: Karl Freiherr von Richthofen, Friesische Rechtsquellen, Berlin (Nachdruck Aalen 1960).
- RICHTHOFEN 1840 Wb: Karl Freiherr von Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch, Göttingen (Nachdruck Aalen 1961).
- SIEBS 1901: Th. Siebs, Geschichte der friesischen Sprache (Grundriß der germanischen Philologie, 2. Auflage, Bd. 1), Straßburg.
- SIPMA 1927: Oudfriesche oorkonden, bewerkt door P. Sipma, I, 's-Gravenhage.
- SPENTER 1968: A. Spenter, Der Vokalismus der akzentuierten Silben in der Schiermonnikooger Mundart, Kopenhagen.
- STELLER 1929: W. Steller, Das altwestfriesische Schulzenrecht, Breslau (Nachdruck Hildesheim, New York 1977).
- TOLLER 1921: T.N. Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, Supplement, Oxford (Nachdruck 1955).